



# Leseprobe

Dan Millman

## Der friedvolle Krieger und das Geheimnis der verborgenen Schrift

---

»Dieses Buch wird den Lebensweg vieler Menschen erhellen.« *Don Miguel Ruiz, Bestsellerautor von "Die vier Versprechen"*

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



---

Seiten: 304

Erscheinungstermin: 10. September 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

### *Das Buch*

Die Suche nach dem Tagebuch seines verstorbenen Lehrers Socrates wird für Dan Millman zum größten Abenteuer seines Lebens. Denn Dan ist nicht der Einzige, der alles dafür tun würde, diese verschollene Schrift in seinen Besitz zu bringen. So entwickelt sich ein atemberaubender Wettlauf über die Kontinente – von der Abgeschiedenheit der Mojave-Wüste in die Glitzerwelt asiatischer Großstädte, von einer verborgenen Schule in den Wäldern Chinas in einen geheimnisvollen japanischen Tempel.

Packend, fesselnd, voller Einsicht und Weisheit – auf Dan Millmans Spuren können auch wir das innere Potenzial entdecken, das in jedem von uns verborgen ist: die unendliche Kraft, Weisheit und Genialität des friedvollen Kriegers.

### *Der Autor*

Dan Millman, in jungen Jahren einer der besten Kunstturner Amerikas, später Coach von Spitzensportlern, unterrichtet seit über zwanzig Jahren verschiedenste Formen des körperlich-geistigen Trainings. Seine Werke über die Lebenshaltung des friedvollen Kriegers sind zu wahren Kultbüchern geworden und haben eine Auflage von mehreren Millionen in neunundzwanzig Ländern erreicht.

[www.peacefulwarrior.com](http://www.peacefulwarrior.com)

DAN MILLMAN

# Der friedvolle Krieger

und das Geheimnis der  
verborgenen Schrift

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt  
von Kristof Kurz

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel *The Hidden School. Return of the Peaceful Warrior* bei North Star Way, einem Imprint von Simon & Schuster Inc., New York, USA.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbucherstausgabe 10/2019

German translation copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Ansata Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

*The Hidden School*: Copyright © 2017 by Dan Millman

All Rights Reserved. Published by arrangement with the original publisher, North Star Way, a division of Simon & Schuster Inc.

Alle Rechte sind vorbehalten. Printed in Germany.

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München, unter Verwendung eines

Motivs von © Jukka Risiko/shutterstock

Herstellung: Helga Schörnig

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-70375-9

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*All jenen gewidmet, die danach streben,  
mit einem friedvollen Herzen  
und dem Geist eines Kriegers zu leben.*

\* \* \*

*Keine zwei Menschen  
lesen jemals dasselbe Buch.*

EDMUND WILSON

# Inhalt

Vorwort .....	9
<i>Erster Teil: Ein Buch in der Wüste</i> .....	11
<i>Zweiter Teil: Meister vom Taishan-Wald</i> .....	125
<i>Dritter Teil: Steine, Wurzeln, Wasser</i> .....	257
Epilog .....	295
Dank .....	299

# Vorwort

*Dinge müssen nicht geschehen sein, um wahr zu sein.  
Geschichten und Träume sind Schatten-Wahrheiten,  
die andauern, wenn bloße Fakten zu Staub und Asche  
geworden und längst vergessen sind.*

NEIL GAIMAN

Im Jahr 1966 – ich ging noch aufs College – lernte ich einen geheimnisvollen Tankwart kennen, den ich Socrates nannte und in *Der Pfad des friedvollen Kriegers* beschrieb. Er erzählte mir auch von einer Schamanin auf Hawaii, deren Schüler er vor vielen Jahren gewesen war. Außerdem berichtete er mir von einem Buch, das er in der Wüste verloren hatte, und von einer spirituellen Schule, die irgendwo in Asien verborgen war, doch leider gingen die dazugehörigen Details in der übergroßen Fülle meiner Erinnerungen an unsere gemeinsame Zeit wieder verloren.

Mit den Worten »Schluss mit den Lektionen, Junior. Es wird Zeit, dass du aus deinen eigenen Erfahrungen lernst«, schickte mich mein alter Lehrmeister in die Welt hinaus. Meine akademischen Studien hatte ich abgeschlossen, sodass ich als Dozent der Sportwissenschaften mit Schwerpunkt Kunstturnen und Bewegungskunst an der Stanford

University in Kalifornien sowie am Oberlin College, Ohio, lehren konnte. Auch mein Privatleben entwickelte sich: Ich heiratete und wurde Vater einer Tochter.

Acht Jahre waren ins Land gegangen, seit ich zum ersten Mal Socs rund um die Uhr geöffnete Tankstelle betreten hatte. Auf den ersten Blick erschien mein Leben so perfekt wie damals als Collegestudent und Spitzensportler. Gleichwohl nagte ständig das Gefühl an mir, dass ich etwas verpasste – dass ich das *wahre* Leben verpasste, während ich darum rang, mich äußeren Erwartungen zu beugen. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits wieder geschieden.

Dann verlieh mir das College ein Forschungsstipendium, das mir Fernreisen ermöglichte, ja sie notwendig machte. Es ging um Geschichte und Hintergründe von Kampfkunsttraditionen und zugehörigen körperlich-geistigen Disziplinen. Sofort wurde meine Erinnerung daran wachgerufen, was Socrates seinerzeit erwähnt hatte. Es schien mir die ideale Gelegenheit zu sein, um meinen beruflichen Auftrag mit meiner ganz persönlichen Suche zu verbinden.

Dieses Buch erzählt die Geschichte einer weiten Reise auf verschlungenen Wegen, die kurz nach meinem Abenteuer auf Hawaii (nachzulesen in *Die Rückkehr des friedvollen Kriegers*) ihren Anfang nahm und unmittelbar vor dem dramatischen Finale in *Der Pfad des friedvollen Kriegers* ihr Ende fand.

Die erste Etappe, mein Aufenthalt auf Hawaii, hatte ich soeben hinter mich gebracht. Nun richtete ich den Blick auf Japan. Aber eine zufällige Entdeckung sollte dafür sorgen, dass es zunächst ganz anders kam. Wie heißt es doch so schön: »Wenn man etwas tun will, muss man zuvor etwas anderes tun.«

Alles begann an einem regnerischen Septembermorgen ...

*Erster Teil*

## EIN BUCH IN DER WÜSTE

*Wir kämpfen gewaltfrei für eine bessere Welt.  
Wir dürfen nicht erwarten, dass es einfach wird.  
Wir werden nicht auf Rosen gehen ...  
Als Pilger der Gerechtigkeit und des Friedens  
müssen wir die Wüste erwarten.*

DOM HÉLDER CÂMARA

# Eins

Im Morgengrauen betrachtete ich das wirbelnde Laub vor dem regennassen Fenster meines Hotelzimmers auf Oahu. Die dunklen Wolken passten prima zu meiner trüben Stimmung. Ich hing zwischen Himmel und Erde, trieb wurzellos, ziellos durchs Nirgendwo. Der Sommer mit Mama Chia auf der Insel Molokai war wie im Flug vergangen. Mein Stipendium war auf neun Monate angelegt, dann würde ich mich wieder meiner Lehrtätigkeit widmen müssen.

Ich schlich in Unterwäsche über den weichen Teppichboden, blieb vor dem Badezimmerspiegel stehen und betrachtete mich von oben bis unten. *Habe ich mich verändert?*, geht man da fragend in sich. Meine muskulöse Gestalt – geformt durch das Leistungsturnen auf dem College und die körperlichen Anstrengungen auf Molokai – sah aber aus wie immer. Ebenso das gebräunte Gesicht, das markante Kinn sowie mein Haar, das ich üblicherweise kurz trug und mir erst tags zuvor hatte schneiden lassen. Nur die Augen, die mir aus meinem eigenen Spiegelbild entgegenblickten, sie schienen verändert. *Ob ich wohl eines Tages meinem alten Lehrer Sokrates ähnlich sehe?*

Als ich vor einigen Tagen auf Oahu angekommen war, hatte ich umgehend meine sieben Jahre alte Tochter angerufen. »Daddy, ich gehe auch weit weg, genau wie du!«, hatte sie

aufgeregt berichtet. Sie und ihre Mutter waren im Begriff, nach Texas zu reisen, um dort mehrere Monate, wenn nicht länger, bei Verwandten zu bleiben. Nun wählte ich erneut die Nummer, die sie mir genannt hatte, doch niemand nahm ab. Also schrieb ich ihr eine Postkarte und versah sie mit spielerischen Verzierungen am Rand – wohl wissend, dass alle Postkartengrüße und -küsse einen abwesenden Vater nicht ersetzen konnten. Ich vermisste meine Tochter. Die Entscheidung, eine mehrmonatige Reise anzutreten, war mir nicht leichtgefallen. Ich steckte die Postkarte in ein ledergebundenes Notizbuch, das ich mir vor Kurzem gekauft hatte, um es als Reisetagebuch zu benutzen. Die Karte wollte ich später am Flughafen einwerfen.

Nun war es also wieder Zeit zu packen. Ich holte meinen Rucksack aus dem Schrank, der mir auf vielen Reisen gute Dienste geleistet hatte, und breitete meine Habseligkeiten auf dem Bett aus: zwei Hosen, zwei T-Shirts, Unterwäsche, Socken, eine dünne Jacke und ein Polohemd für besondere Anlässe. Laufschuhe komplettierten meine minimalistische Garderobe.

Zum Schluss nahm ich die etwa fünfundzwanzig Zentimeter große Samurairfigur zur Hand, die ich in einer Meereshöhle vor Molokai gefunden hatte – für mich ein Zeichen dafür, dass Japan mein nächstes Ziel sein sollte. Schon lange wünschte ich mir, vor Ort einen direkten Einblick in Zen-Praxis und *bushido* – den »Weg des Kriegers« – zu erhalten. Ja, und womöglich war ja in Japan die verborgene Schule zu finden, von der Socrates gesprochen hatte. Mein Flug war für den morgigen Tag gebucht. Während ich also den alten Rucksack packte, stieg ein kaum wahrnehmbarer, aber wohlbekannter Geruch daraus auf. So duftete der fruchtbare rote Boden des hawaiianischen Regenwaldes.

Ein paar Minuten später fiel mir ein, dass ich die Postkarte wohl vergessen würde, wenn ich sie nicht aus dem Buch nahm. Ich öffnete den Rucksack erneut und versuchte, es herauszuziehen, ohne die halbwegs säuberlich gefaltete Kleidung wieder in Unordnung zu bringen. Aber es bewegte sich keinen Millimeter. Verärgert zerrte ich daran. Offenbar hatte sich seine Metallschließe im Innenfutter verfangen. Ich hörte und spürte, wie der Stoff riss, während ich ungeduldig zog. Als ich hineingriff, berührte ich eine leichte Ausbuchtung an der Stelle, wo sich das Futter gelöst hatte. Meine Hand ertastete dort etwas, und ich zog es heraus. Zu meiner Überraschung stellte es sich als Briefumschlag heraus. Darauf befand sich eine Notiz in Mama Chias Handschrift:

*Socrates hat mich gebeten, dir diesen Brief zu geben, wenn du bereit dafür bist.*

*Bereit wofür?*, fragte ich mich verwirrt. Vor meinem geistigen Auge erschien meine hawaiianische Lehrerin mit dem silbernen Haar und dem offenen Lächeln, ihren fülligen Leib in einen Muumuu mit Blumenmuster gehüllt. Ganz aufgeregt vor Neugier, öffnete ich den Umschlag und las Socrates' Brief.

*Dan, das einzige Heilmittel für die Jugend sind Zeit und wachsender Durchblick. Als wir uns zum ersten Mal begegneten, flogen meine Worte an dir vorbei wie Laub im Wind. Du wolltest sie verstehen, aber du warst noch nicht bereit, sie*

zu hören. Ich spürte, dass es nicht einfach für dich werden würde - umso mehr, da du der Überzeugung warst, weiser als deine Altersgenossen zu sein.

Da dir Chia diesen Brief überreicht hat, suchst du nun wohl im Osten nach Antworten. Aber wer als Suchender im Osten um milde Gaben der Einsicht bettelt, wird nur ein paar winzige Krümel empfangen. Geh nur, wenn du selbst etwas von Wert auf den Tisch der Weisheit legen kannst. Das ist kein leerer Spruch. Zuvor musst du ein Buch finden, das ich vor Jahrzehnten in der Wüste verloren habe.

Wieder einer von Socs typischen Scherzen, fiel mir dazu nur ein. Ich konnte sein Pokerface und sein Augenzwinkern förmlich vor mir sehen! Ich soll nicht nach Japan fliegen, sondern ein Buch in der Wüste suchen? In welcher Wüste überhaupt? Der Stoßseufzer blieb mir jedoch im Halse stecken, während ich weiterlas.

Ich glaube, was ich damals in diesem Buch, meinem Tagebuch, notiert habe, könnte eine Brücke zwischen Tod und Wiedergeburt schlagen, vielleicht ist es sogar das Tor zur Unsterblichkeit. Diese Einsichten wirst du gut gebrauchen können, bevor all dies vorüber ist. Aber das sind nur Vermutungen, da ich leider vergessen habe, was genau in dem Buch steht und wo es zu finden ist.

Die Geschichte des Buches ist eng mit meiner eigenen verknüpft: Ich wurde vor beinahe hundert Jahren in Russland geboren und als Kind auf eine Kadettenanstalt geschickt. Viel später, als ich mich bereits auf dem Pfad des Kriegers befand, begegnete ich im zentralasiatischen Pamirgebirge einer Gruppe verwirklichter Meister: einem Zen-Rōshi, einem Sufi, einem Kabbalisten und einer christlichen Nonne. Sie lehrten mich vieles, doch das meiste davon vermochte ich erst viele Jahre später in mein Leben zu integrieren. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs, ich war etwa Mitte vierzig, wanderte ich in die Vereinigten Staaten aus. Ich besuchte die Abendschule und lernte unter großen Mühen, Englisch zu schreiben und zu sprechen wie ein Amerikaner. Anschließend arbeitete ich erst auf dem Bau und dann als Automechaniker, wofür ich eine gewisse Begabung hatte. Ich zog nach Oklahoma, wo meine Tochter als Lehrerin arbeitete. Zehn Jahre später kehrte ich nach New York zurück.

In meinem sechsundsiebzigsten Lebensjahr spazierte ich eines Abends durch das Viertel, das heute als Greenwich Village weltberühmt ist. Unter der Markise eines bestimmten Antiquariats blieb ich immer gern stehen, um die Bücher im Schaufenster zu betrachten. Heute schob mich eine plötzliche Windbö förmlich in den Laden hinein. Eine Klingel kündigte meine Ankunft an und verstummte sofort wieder, als hätte man eine Decke darüber geworfen. Der muffige Geruch

Tausender alter Bücher erfüllte die Luft. Ich schlenderte durch die engen Gänge zwischen den Regalen und schlug ein paar Bände auf. Sie knarzten beim Öffnen wie arthritische Gelenke. Normalerweise würde ich mich an solche Details weder erinnern noch sie erzählen, doch was an jenem Abend geschah, hat sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt.

Mein Blick fiel auf die wohl älteste Frau, die ich je gesehen hatte. Sie saß an einem kleinen Tisch. Während ich sie musterte, legte sie die Linke auf ein Büchlein mit Lederuem Verschlussband und Schnappschloss. Es sah mir nach Tagebuch beziehungsweise persönlichem Notizbuch aus. Mit der Rechten blätterte sie beiläufig in einem der anderen Bücher auf dem Tisch und griff dann nach einem Stift, als wollte sie etwas notieren. Doch stattdessen wandte sie sich um und sah mich an.

Die Haut ihres faltigen Gesichts ähnelte dem Ledereinband des Buchs vor ihr, aber unter den buschigen Augenbrauen funkelten überraschend junge Augen. Schwer zu sagen, ob sie lateinamerikanische, indianische oder asiatische Wurzeln hatte. Ihr Antlitz schien sich ständig zu verändern, je nachdem, wie das Licht darauf fiel. Ich nickte ihr noch kurz zu und wollte schon wieder gehen, als sie mich zu sich rief. Zu meiner Überraschung sprach sie mich mit einem Spitznamen aus meiner Jugend an – demselben Namen, bei dem auch du mich riefst.

»Socrates.«

»Anscheinend kennen Sie mich, aber ich weiß nicht, wer Sie ...«

»Nada«, sagte sie. »Mein Name ist Nada.«

»Sie heißen ›Nichts‹?«, fragte ich erstaunt.

Sie lächelte und entblößte ihre wenigen verbliebenen, gelben Zähne.

Ich versuchte fieberhaft, mich daran zu erinnern, wann und wo wir uns begegnet sein konnten. Um Zeit zu schinden, erkundigte ich mich danach, was sie da schrieb.

»Unsere Zeit ist kostbar«, lautete die unerwartete Auskunft. Sie sprach mit spanischem Akzent und legte eine Hand auf meinen Arm.

»Meine Arbeit ist beinahe vollbracht.« Sie schrieb etwas auf einen Zettel und gab ihn mir.

»Komm morgen zu dieser Adresse. Du wirst wissen, was zu tun ist.« Sie richtete sich langsam auf. »Komm nicht zu spät. Die Tür ist offen.«

Am nächsten Morgen fand ich mich kurz nach Sonnenaufgang bei dem Mietshaus ein, dessen Adresse sie mir aufgeschrieben hatte. Ich ging in den ersten Stock und klopfte leise an eine Tür am Ende eines dunklen Flurs. Keine Antwort.

»Die Tür ist offen«, hatte sie gesagt. Ich drückte die Klinke herunter und trat ein.

Zuerst dachte ich, die kleine Wohnung wäre verlassen, da sie bis auf einen alten Teppich und ein paar Kissen völlig leer war. Wie die Klausen eines Zen-Mönchs oder einer katholischen Nonne. Dann hörte ich Musik. Sie war so leise, dass ich mich fragte, ob sie aus dem angrenzenden Raum

kam oder meiner Erinnerung entstammte. Ich bemerkte den Schein einer Lampe und ging darauf zu. Als ich an einem Fenster vorbeikam, spürte ich eine kalte Brise. Ich fand die Alte über dem Schreibtisch zusammengesackt, ihr Kopf ruhte auf den Armen, darunter das Buch, welches ich schon kannte. Daneben lag der offenbar zum Schnappschloss gehörige Schlüssel. Ein Stift war ihr aus den altersschwachen Fingern gefallen. Ich tastete nach ihrem Arm - er fühlte sich so kalt und trocken wie Pergament an. Nur eine Leere Hülle bleibt irgendwann von einem Menschen.

Ich strich sanft über ihr dünnes Haar. Die Morgensonne tauchte ihr Gesicht in einen ätherischen Glanz. Da wusste ich wieder, wer sie war!

Ich zählte fünfunddreißig Jahre, als ich Nada kennenlernte. Sie war eine christliche Mystikerin aus Spanien, die zur Gruppe meiner Lehrmeister im Pamir gehörte. Nur nannte sie sich damals Maria. Fast vierzig Jahre später, im Antiquariat, hatte sie mich wiedererkannt. Ich dagegen vermochte mich ihrer nicht zu erinnern. Wohl deshalb hatte sie sich als »Nada« bezeichnet.

Sie hatte ihr Ende nahen gefühlt. Auf dem Tisch lag noch ein Umschlag, auf den sie eine Telefonnummer und drei Worte gekritzelt hatte: »Feuerbestattung. Keine Hinterbliebenen.« Ich öffnete ihn und fand darin eine Summe Geldes, wohl genug für ein Begräbnis. Ich steckte das

Büchlein in meinen Rucksack und den Schlüssel in die Hosentasche. Nachdem ich sie noch eine Weile betrachtet und mich stumm von ihr verabschiedet hatte, ging ich, ohne die Tür hinter mir zu schließen.

Sobald ich in meiner eigenen Wohnung war, kam es mir vor, als wäre ich soeben aus einem Traum erwacht, obwohl mir das Gewicht des Buchs in meinem Rucksack das Gegenteil bewies. Nachdem ich vom Flurtelefon aus das Bestattungsunternehmen angerufen hatte, setzte ich mich und nahm das Buch zur Hand. Doch öffnete ich es nicht. Noch nicht. Ich wusste nicht, was die alte Nonne hineingeschrieben haben mochte, doch es war mit Sicherheit kein Unterhaltungsroman. Was immer es sein mochte, ich würde es mit gebührendem Respekt behandeln. Und zuvor sollten ihre sterblichen Überreste auf angemessene Weise bestattet sein.

Ein paar Tage später erhielt ich die Urne mit der Asche Nadas, die früher Maria geheißen hatte.

Frühmorgens darauf betrat ich den Central Park von Süden her, ließ Umpire Rock hinter mir und schlug die Richtung zum Conservatory Garden ein. Als ich die Gartenanlage erreichte, fand ich sie noch abgeschlossen vor. Ich kletterte über den Zaun und wählte ein friedvolles Plätzchen im überwucherten Kakteengarten für meinen Zweck. Sobald die Strahlen der aufgehenden Sonne die Wüstenpflanzen berührten, verstreute ich die Asche unter ihnen.

Nach einer Minute stillen Gedenkens nahm ich das Buch heraus und öffnete das Schloss. Dann schlug ich auf gut Glück eine Seite auf. Sie war leer. Ich blätterte zur nächsten Seite. Wieder nichts. Ich blätterte weiter. Nur Leere Seiten!

Meine anfängliche Enttäuschung verwandelte sich schnell in Belustigung. Nun fiel mir auch wieder ein, welcher ganz besondere Sinn für Humor jener Maria, die ich Jahrzehnte zuvor erleben durfte, zu eigen gewesen war. Ein Leeres Buch als letzte Geste an die Welt, das war Zen pur, und es hätte ihr wohl ein feines Lächeln entlockt, mich hier und jetzt so düpiert dastehen zu sehen.

Als sie »Du wirst wissen, was zu tun ist« gesagt hatte, war ich davon ausgegangen, dass sie damit die Feuerbestattung und das Verstreuen der Asche gemeint hatte. Genauso wie ich gedacht hatte, dass sich der Hinweis, ihre Arbeit sei beinahe vollbracht, auf ihr erfülltes und sich nun dem Ende zuneigendes Leben bezog.

Ich wollte das Buch gerade wieder schließen, als mein Blick endlich auf die allererste Seite fiel. Darauf befand sich unter einem Datums-eintrag - 11. März 1946, ihr Todestag - ein Eintrag, mit zitteriger Hand geschrieben. Zwei Botschaften hatte sie mir noch hinterlassen können, während sie ihre letzten Atemzüge tat. Die erste war eine Geschichte, die ich zwar schon kannte, nun aber mit vertiefter Aufmerksamkeit las:

Ein Kaufmann aus Bagdad schickte seinen Diener zum Markt. Der Diener kehrte vor Angst schlotternd zurück. »Herr, ich wurde auf dem Markt angerempelt. Als ich mich umdrehte, sah ich den Tod. Er machte eine drohende Geste, und ich rannte davon. Bitte entlasst mich und stellt mir ein Pferd zur Verfügung. Ich will nach Samarra reiten und mich dort verstecken.«

Sein Herr ließ ihm ein Pferd, und der Diener floh.

Später erblickte der Kaufmann den Tod in der Menge. »Warum hast du meinem Diener gedroht?«, wollte er wissen.

»Ich habe deinem Diener nicht gedroht«, antwortete der Tod. »Ich war nur überrascht, ihn hier in Bagdad zu sehen, da ich doch heute Abend mit ihm in Samarra verabredet bin.«

Angesichts ihres hohen Alters und des nahenden Endes war es nur zu verständlich, dass Nada eine Geschichte über die Unausweichlichkeit des Todes niederschrieb. Aber warum hatte sie diese in ihren letzten Minuten ausgerechnet mit mir teilen wollen? Die Antwort steckte in den beiden letzten Zeilen am Ende der Seite:

Mein Lieber: Nur der Tod ist ein Ratgeber, der dich ins Leben zurückholen kann. Fülle die Leeren Seiten mit deines eigenen Herzens Weisheit...

Das Letzte Wort hatte sie nicht mehr ausbuchstabieren können. Jetzt erst begriff ich die Bedeutung des Satzes »Du wirst wissen, was zu tun ist«. Ihr Letzter Wille und Testament waren gleichzeitig Segen und Bürde für mich.

Als ich das Buch schloss und in meinen beiden Händen barg, war es, als hielte ich sie selbst darin, als wäre ihre Seele aus ihrem Körper und zwischen die Seiten geflogen.

## Zwei

Socrates konnte doch nicht ernsthaft wollen, dass ich in der Wüste nach einem leeren Buch suchte! *Schließlich habe ich schon eins*, fand ich und warf einen Blick auf mein eigenes zukünftiges Tagebuch, dem ich die Entdeckung des Briefs zu verdanken hatte. Es besaß ebenfalls Schnappschloss mit Schlüssel und ledernem Halteband – wie das Buch, das Socrates beschrieben hatte. Und sah bereits so mitgenommen aus, wie auch ich mich fühlte. Ich holte tief Luft und tauchte wieder in seine Geschichte ein:

*Von der »Weisheit meines Herzens« hatte sie geschrieben. Aber was wusste mein Herz denn schon? Was hatte ich gelernt, das weiterzugeben sich lohnte? Indem sie mir auftrag, die Leeren Seiten eines schmalen Buchs zu füllen, wurde mir eine Aufgabe erteilt, die weit über das alltägliche Leben hinauswies. Allerdings war ich kaum in der Lage, sie zu erfüllen. War ich dazu fähig, etwas von Bedeutung zu schreiben? Ich bezweifelte es.*

*Wie ich da so mit dem Buch auf dem Schoß im Kakteengarten saß, mochte ich mir nicht einmal*

